Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 9 (1913)

Heft: 2

Artikel: Wie die bernische Obrigkeit das Obersimmental zur Annahme der Reformation brachte

Autor: Steck, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-180754

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heft 2. IX. Jahrgang. **August 1913.**

Erscheint 4mal jährlich, je 4—5 Bogen stark. **Jahres-Abonnement:** Fr. 4. 80 (exklusive Porto).
Jedes Heft bildet für sich ein Ganzes und ist einzeln käuflich zum Preise von Fr. 1. 75.
Redaktion, Druck und **Verlag:** Dr. Gustav Grunau, Falkenplatz 11, Bern, Länggasse.

Wie die bernische Obrigkeit das Obersimmental zur Annahme der Reformation brachte.

Mitgeteilt von Prof. R. Steck.

Die grosse Disputation vom Januar 1528 hatte den Sieg der Reformation für das bernische Staatsgebiet entschieden. Es blieben aber einige wenige Gemeinden übrig, bei denen der neue Glaube noch keinen Anklang fand. Mit ihnen hatte die Obrigkeit Geduld und ergriff keine Zwangsmassregeln. Im Herbst brach dann aber im Oberland, das zuvor die Sache angenommen hatte, nachher aber, und nicht bloss aus religiösen Gründen, wieder abgefallen war, ein Aufstand aus, der durch starke mi-

litärische Machtentfaltung gedämpft werden musste. Nun blieben nur noch einige Gemeinden zu oberst im Simmental, die noch katholisch waren. Auch ihnen hatte man viel Geduld bewiesen und ihnen noch am 4. September auf ihre Bitte hin, wegen der „sterbenden Läufe“, wieder Messpriester gesandt. Nachdem nun aber der Aufruhr gestillt und alles wieder ruhig war, richtete der Rat an sie ein eindringliches Schreiben, das dann auch wirklich den Erfolg hatte, dass diese Gemeinden den Widerstand aufgaben und evangelisch wurden. Wir teilen dieses Schreiben im Nachfolgenden mit, weil es zeigt, wie wenig es der bernischen Obrigkeit bei der Reformation nur um politische Sachen zu tun war und wie herzlich sie zu ihren Untertanen auch von religiösen Dingen zu reden wusste. Das Schreiben steht im deutschen Missivenbuche R. des Staatsarchivs, Fol. 99 b.—101b.

* * *

Den ersamen, unsern lieben getrüwen: venner, statthalter und gemeinen Kilchgenossen der dryen Kilchspeln *Zweysimmen, Sant Steffan* und *an der Lenck,* im *Obersybental.*

Schultheis und rat zu Bern, unsern gruß zuvor. Ersamen, lieben, getrüwen. Üch ist ân Zwyfel noch ze wüssen, wie dick und vyl wir üch durch brief und botschaften früntlichen ersucht, ankert und ermant haben, daß jr üch sölltend uns und den unsern in statt und land des waren wolgegründten uralten christenlichen gloubens halb glichförmig machen. Das aber bißhar nit mogen beschechen; villicht darumb, daß jr noch nit baß bericht warend. Wir haben üch ouch nit wyter wellen trengen, sonders also geduldet, biß üch gott mit sinen gnaden besuchte.

So jr aber nun sächend und hörend, daß all die unsern in statt und land, niemands ußgenommen, des gloubens halb einmütig, einhälig, glichförmig und mit uns eins sind, längst an üch unser trungenlich christenlich begär, ermanen und ansinnen, jr wellind die sachen wol bedenken, und von friden und ruwen willen üch in die sach schicken; vorab gott und sinem heiligen wort zu lob, eer und üffnung und üwer seelen heil, und uns zu wolgefallen; und also den waren gotzdienst, den Christus

Jesus der sun gottes, unser einiger säligmacher und sin apostel uns gelert und fürgschriben hand, gütigklich annemind, sinen botten und verbotten gehorsamind und üwer läben darnach richtind. Das alles daran hanget, daß jr gott, der himel und ertrich geschaffen hat, von gantzem hertzen liebind, in jn allein gloubind, jn allein eerind, alles nach ußwysung der 12 stucken[1]) des christenlichen gloubens, den wir und jr von kinds uf und von unsern eltern gelernet hand; demnach üwern nechsten lieb habind als üch selbs, das ist das gsatz und die propheten, hindangsetzt all abgötterien, usserlich cerimonien, verwändt [2]) und vergeblich gotzdienst, von menschen ân grund des gotzwort ufgericht. Harumb, ersamen lieben getrüwen, wellend diß vergengklich läben, ouch daß wir üch ungern verfüren welltend, eigenlich und hertzlich betrachten. Dann by der warheit, die gott ist, wo wir nit versichert daß wir üch nützit anders anmuten dann das üwer seelen heil ist, wurden wir üch sicher ruwig lassen.

So aber einer jeden christenlichen oberkeit nit allein zustat, in usserlichen dingen, lyb und gut belangend, ze regieren, sonders ouch was wider gott und sin heilig wort ist ußzerüten, haben wir die verfürischen gotzdienst und usserlich abgötterien nit mer dulden mogen, aber daby niemands zum noch vom glouben gezwungen, dann sollichs allein in der hand gottes stat und im hertzen des menschen.

Deßhalb wir üch abermals ernstlichen ankeren, das alles wol besinen, und daß jr allein sind die bißhar, ân zwyfel unwüssend, das gotzwort nit haben wellen by üch predigen lassen. Dann jr wol mogend erkennen, wo jr in üwerm fürnemen verharren sölltend, daß sollichs gar ungeschickt und nit zu rüwen dienen wurd, wo jr üch anders hielttind denn all ander unser underthanen, und vorab die unsern von *Boltingen*, üwer mitverwandten. Harumb wellend niemands daran förchten, sonders gott me dann den menschen gehorsamen. Ir hand diser tagen wol gesächen und gehört, wie gott sinen handel so wunderbarlich gefürdert hat, ân alles blutvergießen. Ime sye allein lob und dank geseit.

---

[1]) Das sog. apostolische Glaubensbekenntnis.

[2]) verkehrt.

Ob aber etlich under üch in sorgen stundind der straf, so sy mochten verlüffner zyt verdient haben, indem daß sy bißhar wider unser reformatz getan und geredt hand, sollend jr üch gentzlich versechen, daß wir das best thun wellen und gnädigklich mit jnen handlen, wo jr üch jetzmals geschicklichen halten und uns mit annemung unser reformatz willfarend.

Wir erpieten uns ouch wie vor, wo wir über kurz oder lang mit heiliger biblischer schrift nüws und alts testaments geirret [zu] haben underricht werden, daß wir uns gütigklich wellen wysen lassen und von unserem fürnemen stan. Hiemit sye der frid und die gnad gottes mit uns allen.

Datum Frytag 13. Novembris 1528.

Die Berner Studenten und der Baselhut.

Ein Beitrag zur Amtstracht der bernischen Geistlichen.

Von Ad. Fluri.

Hut-Geschichten sind immer interessant, auch wenn sie nicht alle so bedeutsame Folgen haben, wie diejenige, der wir, nach Aussage der Chronik, die Entstehung unserer Eidgenossenschaft zu verdanken haben.

Nicht minder anziehend und lehrreich ist die Geschichte des Hutes überhaupt, von seinem bescheidenen Ursprung als blosse Kopfbedeckung bis zu den voluminösen und bizarren Formen, die er in unsern Tagen angenommen hat. Aus dieser Geschichte möchten wir eine Episode vorführen, die, wie unsere Ueberschrift es andeutet, die Berner Studenten und den Baselhut betrifft.

Versetzen wir uns in die Zeit des 30jährigen Krieges und begeben wir uns nach Basel. Hier begegnen uns die Ratsherren und vornehmen Bürger mit Mantel und Krös (Kra-